

Neue Wochenschrift

№ 44

Beilage zur Westfälischen Zeitung.

1916.

Das Urteil der Welt.

Erzählung von
Elisabeth Fries.

Ellen, die infolge der Hitze ganz leicht gekleidet war, hatte keinen trockenen Faden an sich, denn das Unwetter war so plötzlich zum Ausbruch gekommen, und die Hitze, die ihm vorausging, war so unerträglich gewesen, daß sie ihren Gummimantel nicht mehr schnell genug hatte umnehmen können. Die freundliche Wirtin tröstete sie und nahm sie mit sich. Nach kurzer Zeit erschien sie in einem Dirndelgewand, das sie ausgezeichnet kleidete.

In heiteren Gesprächen verging die Zeit, während draußen das Wetter fort tobte. Gerhard begann schon unruhig zu werden und sprach davon, sich nach einem Wagen umsehen zu wollen, damit sie den Zug erreichten.

„Wo denkst du hin?“ rief Ellen lebhaft. „Bei schönem Wetter kann jeder spazieren gehen! Wenn wir noch kurze Zeit warten, muß es nachlassen, dann können wir gehen. Ich denke es mir ja herrlich, nachher durch das Teufelsloch — oder wie es hieß — zu kommen!“ Wie antwortend sah sie auf Thorstein. Sein Auge hing an ihr, sein Herz klopfte, daß er glaubte, sie müsse es hören. Das tat sie nun zwar nicht, aber sie sah den Blick voll Liebe und errötete heiß. Saftig stimmte er zu.

„Wenn wir den Weg zu Fuß machen können, wird

es gewiß wunderschön sein,“ sagte er eifrig. „Vor allem unendlich einsam. Denn wer wird bei diesem Wetter unterwegs sein? Das ist ein nicht zu unterschätzender Vorzug.“

(4. Fortsetzung.)

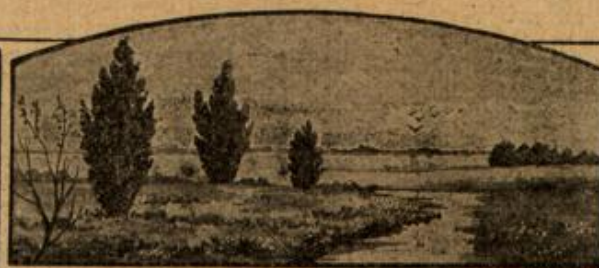
„Ja — o ja,“ rief Ellen begeistert. „Wir müssen warten! Die Menschen sind immer das Störende!“

Die Herren lachten. „Wie wundervoll für uns, daß du uns offenbar nicht zu ihnen rechnest,“ meinte Gerhard. „Aber ich werde mich jedenfalls nach einem Wagen erkundigen. Denn vorläufig gießt es wie mit Kannen. Und wenn wir nicht sorgen, daß wir pünktlich zu Hause sind, ist dies unser erster und letzter Ausflug gewesen.“

Er ging, um mit der Wirtin zu verhandeln. Achim Thorstein konnte der Versuchung nicht widerstehen. Ellen war so zutraulich heute — sie mußte ihm sagen, warum ihre Mutter so überaus ängstlich mit ihr war.

„Ich plane einen Aberfall,“ sagte er daher, an Gerhards letzte Worte anknüpfend. „Ich möchte Ihre Eltern überreden, uns einen Ausflug nach Engelberg

zu gestatten. Dazu gehören allerdings mehrere Tage.“ „Dann tun Sie es schon nicht,“ erwiderte Ellen bestimmt. „Geben Sie sich gar keine Mühe.“ „Aber warum nicht? Ihre Frau Mutter ist doch sonst eine so moderne Frau — es ist gar nicht zu verstehen —“



Herbstliches Land.

Hedda v. Schmid.

Die Blätter fallen! Im herbstlichen Land
Stoppelfelder sich breiten —
Wandervögel, die Schwingen gespannt —
Hoch durch die Rüste gleiten. —
Draußen ist Krieg — hier ahnt man ihn kaum ...
Überall friedliche Spuren —
Wie ein wilder, verklärter Traum
Ruht der Herbst auf den Fluren.
Kiefern auf blühenden Halbkrauthöh'n,
Vom Sonnenglanze umflossen,
Herbstliches Land — wie märchenhaft
Hat mich dein Zauber umflossen.
Langsam die Sonne zur Rüste geht,
Tiefer die Schatten sich neigen,
Durch das Ufergebüsch ein Pfäflchen weht,
Abendtau perlt auf den Zweigen.
Draußen ist Krieg! Hier klingt ein Lied,
Heil auf dem Wasser gesungen —
Wie leises Echo rauscht es im Lied,
Wenn die alte Weise verklungen.
Schelben vom teuren Heimatland
Ward manchem Krieger beschieden,
Herr von der Heimat der Tapfer fand
Treu bis zum Tod — ew'gen Frieden.
So herbstet auch dort, und das welke Laub
Steigt auf den Gräbern der Selben ...
Was jung war und stark — ward des Todes Raub,
Schlicht es die Grabkreuze melden.
Draußen ist Krieg! Und der Herbstwind weht,
Feinde von allen Enden!
Um herrlichen Stolz jeder Deutsche steht —
Gott wird zum Besten es wenden.

Der Gesichtsausdruck des jungen Mädchens veränderte sich. Ganz unmittelbar sah sie wieder so verschlossen aus, wie er sie bis dahin immer gekannt hatte. Aber er wollte nun endlich erfahren, wie er sich das eigenartige Verhältnis zu erklären habe, und fuhr fort:

„Auch von Ihnen wundert es mich. Ich habe es schon Ihrem Herrn Bruder gesagt. Es paßt gar nicht zu Ihnen. Sie sind doch jung, frisch und gesund — warum lassen Sie es sich gefallen?“

Ihre Augen wurden dunkel und starr. Sie setzte zum Sprechen an, doch sie brachte kein Wort über die Lippen. Gequält blickte sie ihn an, dann wandte sie den Kopf und sah zum Fenster hinaus. An dem Zucken ihrer Schultern merkte er, daß sie weinte.

Er hätte sich prügeln mögen. Vergebens sann er darüber nach, wie er ihre vorherige gute Laune wiederherstellen könne, es fiel ihm nichts ein. Zum Glück kam Gerhard bald. Aber auch er war verdrießlich.

„Die Post haben wir verpaßt,“ sagte er, „die ging vor einer Stunde. Und jetzt würde es schwer halten, einen Wagen zu bekommen, meint der Wirt. Die Bauern brauchen ihre Pferde; sie sind mitten in der Ernte und haben auch heute eingefahren. Das Sicherste wäre schon, zu laufen. Bloß —“

„Dort kommt schon wieder ein Stück blauer Himmel. Und du hast selbst erzählt, daß dein Major immer sagt, so viel Blau, wie zu einer Hufarenjade gehöre, bürge für besseres Wetter. Ich gehe mich umziehen.“ Ellen hatte ruhig gesprochen, nicht so lebhaft wie am ganzen Tag. Gerhard sah sie prüfend an und bemerkte, daß sie geweint hatte.

„Was hat meine Schwester?“ fragte er, nachdem sie das Zimmer verlassen hatte.

Thorstein fuhr zornig auf. „Mich plagte der Ruck — ich wollte wissen — warum sagen Sie mir nicht, was mit Ihrer Schwester ist? Daß etwas nicht stimmt, kann ein Blinder mit dem Krüdstock fühlen. Aber sobald man die leiseste Andeutung macht, geratet ihr alle aus Rand und Band. Es ist zum Verrücktwerden!“

Er schob die Hände in die Taschen und ramte aufgeregt hin und her. „Habt ihr etwa Angst, daß sie euch davon läuft?“ herrschte er den Leutnant an.

Der stäubte die Asche von seiner Zigarre. Er machte ein sehr betrübtes Gesicht. „Es ist eine dumme Geschichte. Jetzt kann ich sie Ihnen nicht erzählen, denn Ellen ist fertig wie der Blix. Und wenn sie es merkte —“

Da war sie schon wieder. Ihre Kleider waren am Herdfeuer getrocknet, nun sah sie sich gut vor, um nicht wieder naß zu werden. Nach eiligem Dank an die freundliche Wirtin machte man sich auf den Rückweg.

Der Regen hatte sehr nachgelassen, aber die Wege waren aufgeweicht, und es ging sich sehr schlecht. Von allen Büschen tropfte es, von den Felsen rannen kleine Gewässer, und es war noch nicht sicher, ob der Regen nicht wieder einsetzen würde. Denn die Luft war schwül; es ging kein Wind, und der Himmel war noch schwer von Wolken. Aber wohlgenut marschierten die Wanderer darauf los. Es war hohe Zeit, wenn sie zur Abfahrt des Zuges in Göschenen sein wollten. Gerhard piffte ein Wanderlied nach dem andern, so gingen sie in gleichem Schritt und Tritt. Ein paarmal rutschte Ellen in ihren nagelneuen Gebirgstiefeln aus, denn sie war die nagelbeschlagenen Sohlen noch nicht gewöhnt. Ohne ein Wort zu sagen, mit einem liebenswürdigen Lächeln legte Thorstein ihren Arm in den seinen. Sie ließ es ohne Ziererei geschehen. Als sie an das Urner Loch kamen, war es, als ob sie sich unwillkürlich ein wenig näher an ihn drängte. Finster ragten die Felsen, unten tobte der Fluß. Ellen bog sich so weit vor, daß Thorstein sie ein wenig zurückzog. Dabei glitt ihr Fuß aus, sie stieß einen leichten Schmerzensruf aus und mußte sich auf das Geländer stützen. Erschreckt sahen die beiden Herren ihr tieferblaues Gesicht. Sie biß die Zähne in die Unterlippe, um nicht aufzuschreien vor Schmerz.

„Was ist — was haben Sie?“ fragte Thorstein bestürzt.

„Mein Fuß —“ hauchte sie, „ich werde ihn gar nicht gebrauchen können.“ Tränen traten ihr in die Augen.

Gerhard suchte sie zu beruhigen, aber man merkte, daß er selbst aufgeregt war. „Komm,“ sagte er und legte ihren Arm fest in den seinen, „komm Mädchen, wir führen dich beide, vielleicht kannst du hüpfen.“

Sie gab sich Mühe, man hörte, wie sie die Zähne zusammenbiß, aber nach wenigen Schritten mußte sie es aufgeben. Nun verständigten sich die Herren; sie schlangen ihre Hände ineinander, und Ellen mußte sich darauf setzen. Zuerst trugen sie sie spielend.

„Haben wir nicht riesigen Dusel,“ sagte Thorstein scherzend. „Wenn einer von uns das Unglück gehabt hätte, sich den Fuß zu verstauchen, wären wir nicht so glimpflich davongekommen. Jamos, wie leicht sich so eine junge Dame trägt.“

„Frohlocken Sie nicht zu früh,“ mahnte Gerhard. „Ellen ist gar nicht so leicht. Sie werden es schon noch spüren.“

„O nein, das glaube ich nicht,“ rief der Rechtsanwalt begeistert. „Bis jetzt ist es gar nichts, und wir kommen fast ebenso schnell vom Flecke, als wenn nichts geschehen wäre.“

„Brüder sind immer ungalant,“ seufzte Ellen. „Wie schön wäre es, wenn du mich bei dem Glauben gelassen hättest, es mache auch dir nichts aus, mich tragen zu müssen. Alte Sagen schwebten mir vor von Rittern —“

„Richtig von Rittern,“ Thorstein stimmte lebhaft zu, „die ihre süße Last tragen bis ans Ende der Erde.“

Doch Gerhard war nicht zu überzeugen. „Ich kenne nur die Sage von dem Ritter, der hatte seine Liebste einen steilen Berg hinauf getragen, und als er sie oben hinsetzte, sank er mit dem Wort „Gottlob“ tot um.“

„Das würde allerdings nicht zur Racheiferung reizen,“ meinte Ellen nachdenklich.

„O — warum nicht?“ fragte Thorstein lustig. „Es ist die Sache mit dem Augenblick, gelebt im Paradiese, aber um sie richtig einzuschätzen, sind Brüder wohl nicht die geeigneten Persönlichkeiten.“

Sie lachten alle, aber schon begann sich etwas Unfreies in ihrer Fröhlichkeit bemerkbar zu machen. Der Atem der jungen Männer ging rascher, ihre Farbe erhöhte sich. Sie begannen allmählich doch die Last zu fühlen. Und als zum Überflus noch der Regen mit erneuter Wucht einsetzte, mußten sie es aufgeben, auf diese Weise weiterzukommen, als sie den Tunnel erreicht hatten. Gerhard half, seiner Schwester einen bequemen Sitz zu bereiten, dann eilte er zurück nach Andermatt, um einen Wagen aufzutreiben.

Nach Thorstein zündete sich eine Zigarre an. Er knöpfte seinen Gummimantel auf und begann auf und ab zu schlendern. Er mühte sich, zu tun, als ob es eine ganz geringfügige Sache wäre, ob sie eine halbe Stunde eher nach Göschenen kämen oder nicht. Aber Ellen ließ sich nicht täuschen. „Bitte, sehen Sie den Fahrplan nach, wann wir zu Hause sein können,“ sagte sie. „An die Dampferfahrt ist natürlich nicht zu denken, aber wir wollen schon froh sein, wenn wir den Zug noch erreichen.“

Er zog das Kursbuch aus der Manteltasche und studierte. Durch das Unwetter hatten sie auf den Bieruhrzug verzichtet. Es paßte alles sehr schlecht. Wenn sie nicht ungeheures Glück hatten, daß sie den Achtuhrzug erreichten, dann war es schlimm. Der nächste ging erst um 10 Uhr 55 Min. und war nicht vor drei in Lugern. So schonend als möglich brachte er es Ellen bei. Aber Ungebuld ergriff ihn über den fassungslosen Schmerz, dem sie sich bei dem Gedanken an ihre Mutter hingab. Am liebsten hätte er sie ausgescholten. Dafür tat sie ihm nun wieder zu leid. Er begann seine Wanderung aufs neue, um seine Erregung zu bekämpfen. Zum Ruck nochmal, was konnten sie alle für diese Verkettung von Umständen? Mußten die Eltern nicht wissen, wen sie vor sich hatten? Es war eine Lächerlichkeit, wie sie sich aufregten, sobald das Geringste nicht ganz so ging, wie sie es in ihrem Kopfe hatten! (Fortsetzung folgt.)

lehtes über
schafflichen
(Reichs-Ge
Bis a
toffen auf
Brantwein
Gelehtbl.
mächtig, si
der lehten
und Kartoff
sonderen w
diesem Ver
eigener Ernt
zur menschl
Zuwid
Der
M
"Mittelschle
auf sein Ge
kunt, daß w
"Bei Gott i
schlich aus.
an Du von i
Es war, als
nicht hätten.
Gott sei Dank,
sien muß," r
am Lippchen.
Ueber das fi
loft Du Buch
h sein Arm
ste.
"Wie wäre
die!" rief Ma
Gans Dietri
streffen droht
wette Art a
nicht weh
kaster, welch
enden, sind
sch, der ohn
In Marga
schichte Ho
Von umdrü
"Ich muß
ste er. "Wie
richt auf die
ich arbeite
falt; aber ein
in Gegenteil
er Bruder "Gi
verjübelte,
de, der die
h, weil er



Ein von deutschen Truppen erobertes Senegal-Lager mit Erdhütten im Walde vor Verdun.

Das Lager besteht aus Wohnkegeln von 7 bis 8 Meter Höhe, die kunstlos durch Zusammenstellen von Baumstämmen gebildet, mit Astwerk durchflochten und mit Lehm oder Erde beworfen sind. In diesen Wigwams, die sich zu richtigen Dörfern zusammenschließen, haben französische Kolonialtruppen Sommer und Winter über gehaust.

Die Wohnung als Erwerbsquelle.

Wie die Kriegsnot Lasten auf das Dasein wirft, lehrt der Tag. Die starke Hand des Mannes fehlt, lehrt bei vielen nie wieder. Die Frau, deren Heim kinderlos geblieben ist, sie fand wohl leichter den notwendigsten Erwerb, denn keine Pflichten banden sie. Der Zuhausebleibenden, der Mutter, die die Kleinen zu hüten und zu pflegen hat, und die doch zum täglichen Bedarf mit arbeiten muß, wurde es viel schwerer. Da loßt wohl eine und die andere die große, gut eingerichtete Wohnung, die teuren Zins fordert, zum Verwerten der Zimmer. Das verbilligt die Miete und wirft wohl noch etwas daneben ab. Und es gelingt doch so vielen, denkt man. Aber nicht allen!

Zuerst kommen die Schwierigkeiten mit dem Hauswirt, der keine Untermieter leiden wollte. Die Kündigungsfrist, die gesetzlich den längeren Vertrag löst, hatte man verpaßt. Als man mit dem Wirt einig geworden und einen Zimmerherrn gefunden hatte, richtete der Schaden in der Wohnung an, der ersetzt werden muß. Schließlich ist der Mieter auch noch säumiger Zahler, aber vom Pfandrecht hat man keine Ahnung.

Da heißt es schon einen Blick ins Bürgerliche Gesetzbuch tun oder sich an gegebener Stelle Rat zu holen. So einfach das „Vermieten“ ausieht, so manches gibt es doch dabei zu bedenken. Da ist das Recht zum Abvermieten, die Mietzahlung, die Kündigung, die Versorgung des Mieters, das Pfandrecht und der Pfandschuh! Darüber muß eine Frau, die zahlende Personen in ihren Haushalt aufnimmt, unterrichtet sein. So sagt § 549 des B.G.B.'s:

Der Mieter ist ohne Erlaubnis des Vermieters nicht berechtigt, den Gebrauch der gemieteten Sache weiter zu vermieten.“ Hat nun der Mieter beim Kontraktmachen nicht einen diesbezüglichen Vermerk eintragen lassen und will die Wohnung gewerblich ausnutzen, so bleibt ihm nur bei längerer Dauer des Mietverhältnisses die Kündigung unter Einhaltung der gesetzlichen Frist. — Beim Abvermieten geschieht die Mietzahlung des zuziehenden Untermieters gewöhnlich im voraus.

Die Kündigung hat meist am 15. jedes Monats stattzufinden, falls nichts anderes schriftlich vereinbart wurde. Mit dem Vermieten der Räume geht ihre Reinhaltung Hand in Hand, meistens auch Frühstücksbeforgung usw. So wird dadurch das Rechtsverhältnis zwischen der Vermietenden und dem Untermieter kein reines Mietverhältnis, sondern ein ge-

mischtes Rechtsverhältnis. Daraus haben sich schon manches Mal Meinungsverschiedenheiten entwickelt. Ist z. B. eine Uneinigkeit zwischen beiden Parteien entstanden, so glaubt vielleicht die Vermieterin das Recht daraus herzuleiten, ihre Dienste zu verweigern. Sie wundert sich, wenn ihr Zimmerherr dann einen Mietsabzug macht oder gar Schadenersatz fordert. Und der Richter würde ihm beistimmen. Kann ein Mieter seinen Pflichten nicht nachkommen und die Miete nicht zahlen, so hat die Vermieterin das Pfandrecht zur Sicherstellung ihrer Ansprüche. Aber nur soweit es gesetzmäßig ist. Sachen, die zum Ausüben des Berufes notwendig sind (Bücher, Zeichengeräte), darf sie nicht behalten. Ebenso kein Handwerkszeug und unentbehrliche Kleidungsstücke, Wäsche u. dgl. Für die gewöhnliche Abnutzung der Möbel haben der Mieter oder die Mieterin nicht einzustehen, wohl aber dafür, wenn sie darüber hinaus Unheil anrichten.

Auch der Vermieterin gewährt das Gesetz den Pfandschuh. Auch ihr sind die Einrichtungsgegenstände zur Erwerbstätigkeit unentbehrlich. Natürlich von Fall zu Fall, unter sachgemäßer Begründung.

Das ist wohl das Notwendigste, was jede, die ihre Wohnung durch Vermieten ausnutzen will, wissen muß. Gut ist auch, in diesem wie in anderen Fällen vorzubeugen, sich nach der Zahlungsfähigkeit, dem Rufe des Untermieters zu erkundigen. Nicht blenden lassen! Neben dem Weg des Inserats auch den der Selbsthilfe gehen. Bei großen Geschäftshäusern, Ministerien die Räume für Suchende anbieten, das „schwarze Brett“ der Universität in Anspruch nehmen. Jede soll sich an Stellen empfehlen, wo sie am meisten zu bieten vermag. Dann wird ihr Lebensschifflein auch weiter schwimmen. 3. 3.



Ein von den deutschen Soldaten verteidigter Schützengraben südlich der Somme.



Unsere Kriegsgans.

Gedicht von E. Krafft

Wir sind noch reich, wir verhungern nicht,
Wir hatten durch bis zum Siege.
Denn durchzuhalten ist Christenpflicht
In diesem graufamen Kriege!
Wir haben ein Häufel, ein Gärtlein dran,
Voll Blumen in Licht und Glanz,
Und, ja . . . seht sie euch ruhig an,
Wir haben auch eine Gans!

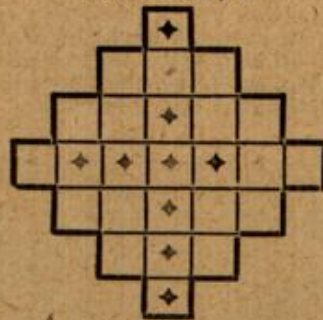
So dick und rundlich, so fett und quadt,
Hat man noch keine gesehen,
Und schnattern kann sie . . . es ist ein Glück,
Daß andre sie nicht verrathen . . .
Nur ich, die Gänseprache ist leicht,
Man lernt sie schon mit der Zeit,
Ich bin, wie allen Nachbarn es deucht,
Schon lange drin eingeweicht!

Die längsten Geschichten erzählen wir zwei
Unsmorgens und abends voll Monne,
Viel ist vom Krieg und vom Vater dabel,
Doch auch von Frieden und Sonne,
Von Elfen, Zwergen und Märchen-spuk
Und Wundern am Waldessee,
Mein Gänschen nämlich, das ist so klug
Wie eine verzauberte Fee!

Nur eines macht mir das Herze schwer,
Ich hab es noch keinem verraten,
Die Mutter sagt, wenn Weihnachten wär,
Dann gäbe es Gänsebraten . . .
Der Vater kriegte wohl Urlaub dann,
Das Gänsefischmalz liebt er so sehr —
Ach, gar nicht denken darf ich daran,
Dem Glück folgt stets Leid hinterher . . .

Unsere Rätsellecke

Diamanträtsel.



Die Buchstaben A A, B, E E E E, H H, I, K, M, N N, R R R R, S S S, T, U U sind in die Felder der Figur so einzutragen, daß die mittlere wagerechte Reihe gleichlautend mit der mittellsten senkrechten ist, und die wagerechten Reihen folgende Bedeutung haben: 1. Konsonant, 2. Getränk, 3. kleines Gefäß, 4. Truppengattung, 5. Baum, 6. Wild, 7. Konsonant.

Wechselrätsel.

Mit D hat das Rätsel ein Haupt voll Verstand,
Mit V gilt als Haupt es von Leuten und Land
Doch beiden hat es in früheren Tagen
Mit H ihre Häupter oft abgeschlagen.

Rückläufiges Rätsel.

Vies mich vorwärts, so dien ich dem Manne zur Zier.
Vies mich rückwärts, so läuft manches Pferd in mir.

Zweifsilbige Scharade.

Wer die erste fleißig regt,
Wird bald zu der Zweiten kommen.
Seiner Freiheit sich entschlägt,
Wer das Ganze angenommen.

Dreisilbige Scharade.

Die Ersten sind eine edle Drel.
Manche vornehme Dame mit „eins und zwei“
Am festlichen Tage gern sich schmückt.
Das Ganze hat oft seine Hörer entzückt.

Kapfelrätsel.

Kleinod, Fäbler, Grundsatz, Sprungdeckel, Torweg, Rohrplanzung, Vogelstute, Recht, Violine, Ungläubiger, Wandschrank.

In jedem Wort ist eine Gruppe von 3 Buchstaben eingekapfelt. Diese Gruppen benennen in sinngemäßem Zusammenhang ein wichtiges politisches Ereignis in einem feindlichen Staate.

Silberrätsel.

Da — lan — u — dau — do — rach —
gal — land — xi — il — ne — wan —
ly — go'h — en.

Aus den obigen Silben sind mit Hilfe der folgenden Angaben 6 Wörter zu bilden:

1. Wer mich will schauen, muß nach Bayern gehn.
 2. Mich könnt ihr in dem Land der Schwaben sehn.
 3. In Irland bin als Grafschaft ich bekannt.
 4. Wie ich, wird manche Maid und manche Frau genannt.
 5. Ich bin ein Land im schönen Österreich.
 6. Ich nenne einen Teil von Schweden Euch.
- Die Anfangs- und die Endbuchstaben der 6 Wörter sollen den Vor- und Zunamen eines beliebigen Dichters geben.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Ausösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Arithmogroph.

A
G n u
P o i t e
O k t o b e r

Dreisilbige Scharade: Tonleiter.

Umstellungsrätsel:
Oktober, Ornat, Kram, Tadel, Ostern,
Winse, Erich, Raft.